

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden. 1857-1933 1885

22 (30.11.1885)

Aerztliche Mittheilungen aus Baden.

Begründet von Dr. Robert Volz.

Karlsruhe.

Nr. 22.

30. November.

Die LVIII. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Straßburg.

Der Gedanke, daß die Wissenschaft mitberufen sei, zur moralischen Rückeroberung der Reichslande etwas beizutragen, mochte mit dazu beigetragen haben, die Stadt Straßburg zu dem diesjährigen Versammlungsort der deutschen Naturforscher und Aerzte zu wählen, gewiß war demselben vorzugsweise der zahlreiche Besuch zuzuschreiben, dessen sich diese Versammlung, die vom 18. bis 23. September stattfand, zu erfreuen hatte.

Professor Dr. Kuzmaul eröffnete die Versammlung am 18. mit einer Ansprache, welche das wissenschaftliche Leben, wie es in Straßburg während vergangener Jahrhunderte geherrscht hat, und die hohen Verdienste, welche diese Stadt um die Beförderung der naturwissenschaftlichen und medicinischen Studien sich erworben hat, in beredten Worten schilderte. Nach dieser von Vaterlandsliebe und Begeisterung für die Wissenschaft beseelten Ansprache und den Begrüßungen durch Staatssecretär von Hoffmann, Bürgermeister Stempel und Rector von Heiz wurde Berlin als künftiger Versammlungsort gewählt. Dann folgte als letzter Gegenstand der ersten allgemeinen Sitzung ein Vortrag von A. Weizmann in Freiburg „über Begründung der Selectionstheorie“.

Nachmittags begann sodann die Arbeit in den Sectionen, die am 19. fortgesetzt wurde. Am Sonntag folgte ein Ausflug nach Hochbarr, an den sich Montags weitere öffentliche Vorträge von Virchow und Dr. Pechuel über Akklimatisation und Colonisation anschloß.

Von den verschiedenen Vorträgen in den Sectionen mögen hier nur einzelne hervorgehoben werden, die von allgemeinerem Interesse waren.

In der hygienischen Section kam zunächst ein im Vorjahre be-

breits beschlossenes Thema zur Erörterung: „die Ueberbürdung der Arbeiterinnen und Kinder in Fabriken vom hygienischen Standpunkte“. Die etwas weitgehenden Thesen des Dr. Köttnick (Greiz) wurden von Dr. Schuler aus Mollis (Glarus) bekämpft, ebenso von Dr. Wallichs (Altona) und gelangten nicht zur Abstimmung. Weitere Vorträge und Debatten bezogen sich auf die „Entstehung und Verbreitung der Cholera“. Von den zur Zeit im Kampf befindlichen Theorien über diese Frage war besonders die Münchener Schule Bettenkofer's vertreten, die in einem Vortrage von Dr. Rudolf Emmerich aus München zum Ausdruck kam. Dieser Hygieniker theilte zunächst die Untersuchungen Cunningham's mit über die Verbreitungsart der Cholera in Indien und suchte an der Hand derselben zu beweisen, daß die Verunreinigung des Erdbodens — die durch die Stauung in den Canälen herbeigeführt würde — das heftigere Auftreten der Seuche veranlaßt habe. Es folgte dann noch ein Vortrag Wasserfuhr's über diejenigen Maßregeln, welche zu ergreifen sind, um die Einschleppung der Seuche nach Deutschland zu verhindern. Der Redner warnt zum Schluß seiner Auseinandersetzungen noch besonders vor überflüssigen und unnöthigen Maßregeln, weil dieselben dadurch Schaden stifteten, daß sie die Aufmerksamkeit des Publikums von denjenigen Maßnahmen, welche allein sicheren Schutz gegen die Seuche verleihen können — nämlich von der allgemeinen Verbesserung des hygienischen Zustände — ablenkten.

Von Vorträgen anderer Art mögen noch zunächst diejenigen Erwähnung finden, die Dr. G. Vulpinus über Jodol und Urethan gab, nach dem Oktoberheft des Archiv der Pharmacie folgenden Inhaltes:

So zahlreich auch die Antiseptika sind, über welche Hygiene und Medicin heute verfügen, so erregt doch jeder neue, von der synthetischen Chemie dargebotene Körper, welcher sich durch hervorragende antiseptische Wirkung auszeichnet, das lebhafteste Interesse der beteiligten Kreise, da eben ein nach allen Seiten hin befriedigendes Antiseptikum bis heute noch nicht gefunden ist.

Aus diesem Grunde wird auch die jüngste dieser Substanzen, das von Dr. Silber und Dr. Ciamician in Rom entdeckte und von Kalle u. Cie. in Biebrich fabrikmäßig dargestellte Jodol gegenwärtig an vielen klinischen Anstalten Deutschlands und Italiens geprüft. Es soll das Jodoform ersetzen und vor demselben Zweierlei voraus haben: einmal, daß es nicht dessen unangenehmen Geruch hat, und dann, was besonders wichtig wäre, daß keine Intoxikations-Erscheinungen bei der Wundbehandlung mit diesem neuen Körper vorkommen sollen. Dazu gesellen sich als weitere nicht minder erwünschte Vorzüge: kräftige antiseptische und nicht selten local anästhetische Wirkung und Förderung der Wundheilung durch Förderung guter Granulationen. Das Koh-

material, welches bis jetzt zur Gewinnung des Jodol benützt wird, ist das ätherische Thieröl, Oleum animal. Dippelii. Nach einem patentirten Verfahren wird das Pyrrol ($C_4 H_4 NH$) in letzterem Del möglichst von seinen Begleitern befreit und dann in Lösung mit Jodjodkalium behandelt, wobei die gewünschte Verbindung als Tetrajodpyrrol, $C_4 J_4 NH$, krystallinisch niederfällt.

So, wie dieser Körper, der heute noch nicht allgemein im Handel zu haben ist, für klinische Versuche abgegeben wird, stellt es ein hellbräunliches, vor Licht geschützt aufzubewahrendes Pulver dar, welches nahezu geschmacklos ist und dessen ziemlich schwacher Geruch etwas an denjenigen des Thymols erinnert. Unter dem Mikroskop erscheint das Jodol als Trümmer von tafelförmigen schwach gelblich gefärbten Krystallen. Beim Erwärmen bis auf 100° scheint sich das Jodol nicht zu verändern, stärker erhitzt entwickelt es reichlich Joddämpfe. Seine Löslichkeit im Wasser ist eine sehr geringe, unter $\frac{1}{5000}$ betragend. In Weingeist ist das Präparat um so leichter löslich, es bedarf nur etwa 3 Theile absoluten Alkohols zu diesem Zweck. Die Löslichkeit sinkt übrigens mit der Verdünnung des Weingeistes so rasch, daß schon bei Zusatz von 25 Procent Wasser zu einer 10procentigen alkoholischen Lösung milchige Trübung durch Ausscheidung von Jodol eintritt. Anders verhält es sich mit dem Zusatz von Glycerin zu der weingeistigen Lösung. Obwohl sich das Jodol nur beim Erwärmen und hier nur in geringer Menge in Glycerin löst, so kann doch eine 20procentige weingeistige Lösung von Jodol mit ihrem gleichen Volum möglichst wasserfreien Jodols ohne Trübung gemischt werden und eine 10procentige sogar mit ihrem vierfachen. Von fetten Oelen wird das Jodol in der Kälte nicht leicht aufgenommen, wohl aber löst Olivenöl bei Wasserbadtemperatur bis zu 15 Procent Jodol, ohne daß es sich beim Erkalten wieder ausscheidet. Die Anwendungsform des Jodol ist entweder das feinzerriebene Pulver als solches, sowie mit Vaselin gemischt, oder einer Lösung von 2—3 Theilen Jodol in 35 Theilen Alkohol, welche mit Glycerin auf 100 Theile verdünnt wird. Ein ziemlich wichtiger Punkt bei Einführung neuer Antiseptika ist die Preisfrage. Vorläufig ist das Jodol noch etwas höher im Preis als das Jodoform, doch steht mit Sicherheit in nicht zu ferne Aussicht, daß ersteres erheblich billiger werden wird.

Nahezu alle in den letzten Jahren in den Arzneischatz, sei es versuchsweise, sei es definitiv aufgenommenen neuen Mittel waren Antiseptika, Antipyretika oder Hypnotika. Zu den letzten Gruppen gehört auch das gegenwärtig noch im Versuchsstadium befindliche, aber, wie es scheint, zu einer nicht unwichtigen Rolle berufene Urethan oder eigentlich das Aethylurethan. Dieser Stoff entsteht, wenn man salpeterlauren Harnstoff in geschlossener Röhre bei $120-130^\circ$ einige Stunden lang auf einen mäßigen Ueberschuß von Aethylalkohol einwirken läßt. Nach dem

Erkalten findet sich eine krystallinische Masse vor, welche man im Wasser löst, um dann die Lösung mit Aether auszusütteln. Die beim Verdunstenlassen dann erhaltenen Krystalle sind Urethan. Dasselbe stellt ausgebildete säulen- und tafelförmige farblose Krystalle dar, die beinahe geruchlos sind und einer eigenthümlichen salpeterartigen, jedoch nicht unangenehmen, aber besonders starken Geschmack besitzen. Von den gewöhnlichen Lösungsmitteln wird es leicht aufgenommen, es genügen zur Lösung von 1 Theil Urethan 1 Theil Wasser, 0,6 Weingeist, 3 Theile Glycerin und 20 Theile Olivenöl u. s. w.

Was die Eigenschaften des Urethan betrifft, wegen deren manche glauben, daß es den Paraldehyd verdrängen werde, so muß zunächst gegenüber dem letzteren Mittel der nicht unangenehme Geschmack und sehr leichte Löslichkeit hervorgehoben werden, so daß man das Mittel einfach in Lösung ohne jeder Corrigenz geben kann. Schmiedeberg und Jolly in Straßburg, Facksch in Wien constatirten bei ihren Versuchen mit dem Mittel, daß man es mit einem vorzüglichem Schlafmittel zu thun habe ohne einer jener fatalen Nebenwirkungen, die die Anwendung anderer Hypnotika so erschweren. Die Dosis von 1 Gramm führte bei den verschiedensten Krankheitszuständen einen Schlaf herbei, welcher mit dem physiologischen die größte Aehnlichkeit hatte. Dagegen darf nicht verschwiegen werden, daß die Beeinflussung des Gehirns durch das Urethan nicht begleitet ist von einer solchen der Erregbarkeit des peripherischen sensiblen Apparates, so daß heftige neuralgische Schmerzen, Athemnoth und ähnliche Zufälle dadurch nicht gemildert werden, wie dies wohl beim Morphingebrauch zu geschehen pflegt. Dafür fehlen auch die bekannten üblen Nachwirkungen des letztgenannten Mittels.

Außer diesen Mittheilungen, auf welche Weise die chemische Technik den Arzneischatz und wohl auch sich selbst zu bereichern sucht, bieten für unsere Leser wohl ein besonderes Interesse die Vorträge des strebsamen und eifrigen Karlsruher Chirurgen Dr. L. Gutsch. Derselbe sprach zunächst in der chirurgischen Section über aseptische Instrumente. Ausgehend von strengsten aseptischen Anforderungen, sowie von dem Prinzip der Vereinfachung bei Handhabung, Reinigung und Erhaltung verlangt Gutsch von seinen Instrumenten:

1. daß sie aus einem einzigen oder möglichst wenigen Stücken bestehen,
2. daß sie möglichst nur große und glatte Flächen haben,
3. daß alle vermeidbaren scharfen Kanten und Ecken, sowie winklige Rinnen ab- und ausgerundet und insbesondere alle blind endigenden Vertiefungen vermieden seien,
4. daß die Instrumente bei alledem doch bequem und sicher gehandhabt werden können,

5. schließlich sollte das Material jeweils nur Stahl oder Glas sein, weil diese beide einzig und allein allen Desinfectionsmethoden, insbesondere derjenigen der Erwärmung auf ca. 120°, Widerstand zu leisten vermögen.

Dieses Prinzip ließ sich am vollkommensten bei Instrumenten aus einem Stück herstellen, bei solchen aus mehreren Stücken bestrebt derselbe sich, dieselben zerlegbar zu machen. Erläutert und erleichtert wurde dieser Vortrag durch eine reichhaltige Ausstellung derartiger Instrumente mit Operationszimmer-Einrichtungen durch die Fabrik chirurgischer Instrumente von A. Rohm in Karlsruhe, Kaiserstraße 143, und M. Müller, Turngeräthefabrik und Schlosserei daselbst, Viktoriastraße 9. Besondere Aufmerksamkeit erregten ein Taschenoperations-Set aus Metall (N. 95), sowie eine Rettungsbüchse aus Zinkblech zum Anhängen für Sanitätsmannschaften, zur Ausrüstung des Karlsruher freiwilligen Krankenträgercorps gehörig (N. 15). Letztere, sowie die Rettungskasten des genannten Vereins bilden Gegenstand eines weiteren Vortrages Gutsch's mit Demonstration in der militärwissenschaftlichen Section.

Die Rettungskasten des Karlsruher Männerhilfsvereins wurden nach Angaben des Dr. L. Gutsch, Leiter des Karlsruher freiwilligen Krankenträgercorps und des Unterrichts für die erste Hilfe bei Unglücksfällen, von Herrn A. Rohm angefertigt.

Der kleine und der große Rettungskasten sind bei der Großherzogliche Staatseisenbahn eingeführt, und zwar wird der kleine jedem Zuge mitgegeben, während je ein großer auf ca. 50 Stationen des Landes für Unglücksfälle, sowie für die Zwecke der Betriebsfrankencasse bereit steht; letzterer ist ferner für große Fabriken mit mehr als 100 Arbeitern bestimmt, während für die Unfälle kleinerer Fabriken, ferner für Feuerwehren, Polizeistationen u. d. d. mittelgroße Rettungskasten eingerichtet und bei den Karlsruher Feuerwehren und Polizeistationen, sowie in einer Reihe von Fabriken in Gebrauch bezw. in Einführung ist.

Zweck der Kasten schien Dr. Gutsch nicht sowohl die Ermöglichung der allerersten Hilfe durch Laien, sondern auch die der abschließenden ersten Hilfe durch Ärzte.

Laien sollten unter Voranstellung des Grundsatzes: „Nur nicht schaden und jeden weiteren Schaden verhüten!“ hauptsächlich die Mittel vorfinden, Ohnmacht und Bewußtlosigkeit zu bekämpfen, Blutungen vorläufig zu stillen, Wunden zu reinigen und reinliche Nothverbände anzulegen. Ein Arzt sollte dagegen mit den Hilfsmitteln der großen Kasten im Stande sein, sofort jede dringende Lebensgefahr möglichst beseitigen, dazu nöthige Operationen nach antiseptischen Grundsätzen eventuell in Chlorformnarkose ausführen und Verletzte für den ersten Transport sachgemäß lagern zu können. Zu antiseptischen Zwecken stehen dem Arzte Sublimat und Karbol in concentrirter Form sowie Sublimatgaze und -watte

zur Verfügung, während für die Nothverbände der Laien die sogenannten trockenen Pulververbände mit „Wundpulver“, einem Gemisch von 1 Theil Jodoform auf 5 Theile Bor, vorgesehen sind, als die einzige antiseptische Methode, welche von Laien sicher erlernt und in einfachster Weise angewendet werden kann.

Die Inhaltsverzeichnisse nebst kurzer Gebrauchsanweisung zeigen, mit welchen Dingen im Einzelnen die angegebenen großen Zwecke erstrebt werden; die Anordnung der einzelnen Mittel, welche bei dem knappen Raume natürlich eine unveränderliche und je nach der Reihenfolge und Wichtigkeit des Gebrauches gegebene ist, geht aus einer Skizze hervor, welche im Deckel eines jeden Kastens neben dem Inhaltsverzeichnis sich findet.

Der Preis der Rettungskasten, welche von Herrn A. Rohm in Karlsruhe, Kaiserstraße 134, geliefert werden, beträgt

für einen kleinen	32	Mark.
„ „ mittelgroßen	100	„
„ „ großen	230	„

(Apotheker G. Döll in Karlsruhe, bei welchem Dr. Guttsch die Verbände für Zwecke der Eisenbahnbetriebskrankencasse, sowie für die Rettungsbüchsen vorrätzig halten läßt, um dadurch besonders die Unzuträglichkeiten des Dispensirens kleinerer Verbandstoffmengen für Patienten, Arzt und Apotheker zu vermeiden, berechnet für einen kleinen derartigen Verband, enthaltend: 1. in Papphülse 2,5 Wundpulver, 2. 200 □cm 8fach feinste weiße Sublimatgaze, 3. 1 Wattebinde (40cm) aus weißer Verbandswatte, 4. 2 Meter gestärkte Gazebinde, umhüllt mit weißem Pergamentpapier 60 S., für den gleichen, aber entsprechend größeren 90 S.)

Zur Ausrüstung des Krankenträgercorps gehört schließlich noch eine Reihe von Tragbahnen, deren Muster auch von der Großh. Staatsbahn, sowie der Karlsruher Feuerwehr als einheitliches eingeführt ist. Das Prinzip der sicheren Verwendbarkeit und Dauerhaftigkeit ist dabei, in Folge einer Berathung mit Herrn Generalarzt Dr. von Beck, dem der Raumersparniß bei etwaiger Verpackung vorangestellt, und die Bahre deßhalb fest gebaut und nicht auseinander zu nehmen; sie paßt genau in die offiziellen Krankentransportwagen der Armee und die für den Kriegsfall vorgesehenen Sanitätszüge.

Ein dritter Vortrag Dr. Guttsch's bezog sich auf ambulante chirurgische Behandlung mit Aufzählung der operirten oder behandelten Fälle, wie solche seit vier Jahren von dem Vortragenden in Karlsruhe und der Umgegend ausgeübt wird. Ohne auf die Details des interessanten Vortrages näher einzugehen, bemerken wir nur, daß als *Conditio sin qua non* für eine solche Art Chirurgie zu treiben außer strengster Durchführung der Antisepsis, die apodiktische Nothwendigkeit zuverlässiger Temperaturmessung hervorgehoben wird, wodurch es ermöglicht wird, einen fiebernden Kranken sofort besuchen zu können. Näheres, beson-

ders über die Art der behandelten Fälle, ist in dem Vortrag selbst nachzulesen.

Außerordentliche Versammlung des Ortenauer Vereins zu Appenweier am 18. November.

Anwesend 17 Mitglieder.

Die Versammlung war auf Veranlassung des Med.-Rath Dr. Schneider, bezw. auf Antrag des Ärztlichen Ausschusses einberufen worden.

Der Gegenstand betraf das Vorgehen des ärztlichen Kreisvereins Mannheim-Heidelberg „die Führung der Hebammentagebücher betreffend“.

Nachdem Schneider die den Ärzten schon durch die „Ärztlichen Mittheilungen“ und andere Blätter mehr-weniger bekannte Angelegenheit in ihrem bisherigen Verlaufe dargestellt und die Anwesenden mit der Eingabe des Kreisvereins Mannheim-Heidelberg an den Ausschuß, sowie mit den diesbezüglichen Verhandlungen des Ausschusses in der Sitzung vom 4. November bekannt gemacht hatte, sprach er den Wunsch aus, die Ansicht des Ortenauer Vereins in dieser Sache kennen zu lernen, da es dem Ärztlichen Ausschusse von Werth sei, bald über die Ansichten der ärztlichen Vereine unterrichtet zu sein.

Nach eingehender Discussion und allseitiger Erwägung wurde einstimmig beschlossen, die Ansicht des Ortenauer Vereins in der fraglichen Sache dahin auszusprechen:

1. Die verlangten Beiträge zur geburtshilflichen Statistik sind für Ärzte, welche Geburten ohne Zuzug einer Hebamme besorgen, als „zu den Berufspflichten gehörig“ anzusehen;

2. es ist erwünscht, für die Ärzte ein besonderes, entsprechendes Formular aufzustellen.

(Der Bericht über die Versammlung vom 23. Oktober d. J. folgt nach.)

Versammlung des Ärztlichen Kreisvereins Karlsruhe

21. November 1885 in Karlsruhe.

Der Vorsitzende, Dr. Dreßler, eröffnete die Versammlung mit der Begründung, warum der Vorstand des Kreisvereins sich genöthigt gesehen, die Mitglieder zusammenzurufen. Die leidige Mannheimer Angelegenheit habe eine Ausdehnung erreicht, welche es den Mitgliedern des Ärztlichen Ausschusses wünschenswerth machte, ihren Wählern das Geschehene mitzutheilen und die Ansichten der Kreisvereine selbst zu hören. Da er als Ausschußmitglied zu sprechen habe, bitte er Herrn Kollegen Müller, den Vorsitz zu übernehmen, was auch mit der Zustimmung der Versammlung geschieht.

Dr. Dreßler berichtet nun ausführlich über die Ausschussitzung vom 4. November, in welcher er für den ausgebliebenen Merz das Referat in genannter Angelegenheit übernommen hatte. Die Beschlüsse des Ausschusses, der Obmann solle einen veröhnlichen Brief nach Mannheim schreiben und Dr. Knauff einer Versammlung des dortigen Kreisvereins beiwohnen, haben laut eingegangenen und vorgelesenen Berichten leider keinen Erfolg gehabt, und der Widerstand der Mannheimer Aerzte gegen die Verordnung der Großherzoglichen Regierung vom 10. August 1883, die Führung der Hebammentagebücher betreffend, dauert fort. Aufgefordert, ihre Meinung auszusprechen, waren alle anwesenden Mitglieder des Karlsruher Kreisvereins darin einig, daß die Art und Weise des Mannheimer Widerstandes gegen die angeführte Verordnung unter allen Umständen zu verurtheilen sei.

Für die Berechtigung derselben erhoben sich dagegen Stimmen, welche besonders Dr. Kuppert vertrat: Der Staat dürfe nicht zu viel Statistik von den Aerzten verlangen, besonders keine fachwissenschaftliche. Nachdem aber Dr. Hoffmann sen. mit Recht hervorgehoben hatte, daß der Staat die Verpflichtung, Tagebücher zu führen, ja zunächst nur den Hebammen auferlegt habe und von den Aerzten nur verlange, daß sie, wenn sie die Hebamme ersetzen, auch deren Verpflichtungen übernehmen, erklärte sich auch Dr. Kuppert mit dieser Auffassung einverstanden. Dr. Hoffmann meint, es sei vielleicht zweckmäßig, den Aerzten für diesen Fall etwa verschiedene, kürzere Formulare in die Hände zu geben.

Dr. Gutsch stellt unter vielseitiger Unterstützung einen Schlusssantrag, der, nachdem der Wortlaut vom Vorstand und Dr. Gutsch zusammen festgestellt war, zum Beschluß der Versammlung erhoben wird.

I. Der Kreisverein Karlsruhe erklärt sich durchaus nicht einverstanden mit der Form, in welche die Mannheimer Aerzte ihren Widerstand gegen die Verordnung der Großherzoglichen Regierung vom 10. August 1883, die Führung der Hebammentagebücher betreffend, gekleidet haben.

II. Der Verein faßt die betreffende Verordnung so auf, daß die Verpflichtung, genannte Tagebücher zu führen, in erster Linie den Hebammen auferlegt ist, und daß der Arzt, wenn er für diese eintritt, auch ihre Verpflichtungen dem Staat gegenüber übernehmen muß.

III. Nimmt der Kreisverein bei dieser Gelegenheit Veranlassung, seine Ansicht dahin auszusprechen, daß der Staat das Recht, die Aerzte zur Statistik beizuziehen, das ihm nach §. 3 der Verordnung vom 11. Dezember 1883 zusteht, nicht weiter ausdehnen solle, als es für die öffentliche Gesundheitspflege unmittelbar nothwendig ist.

Dr. Wilser.

Karlsruhe. Unter Redaction von Dr. Arnsperger. — Druck und Verlag von Malsch & Vogel.